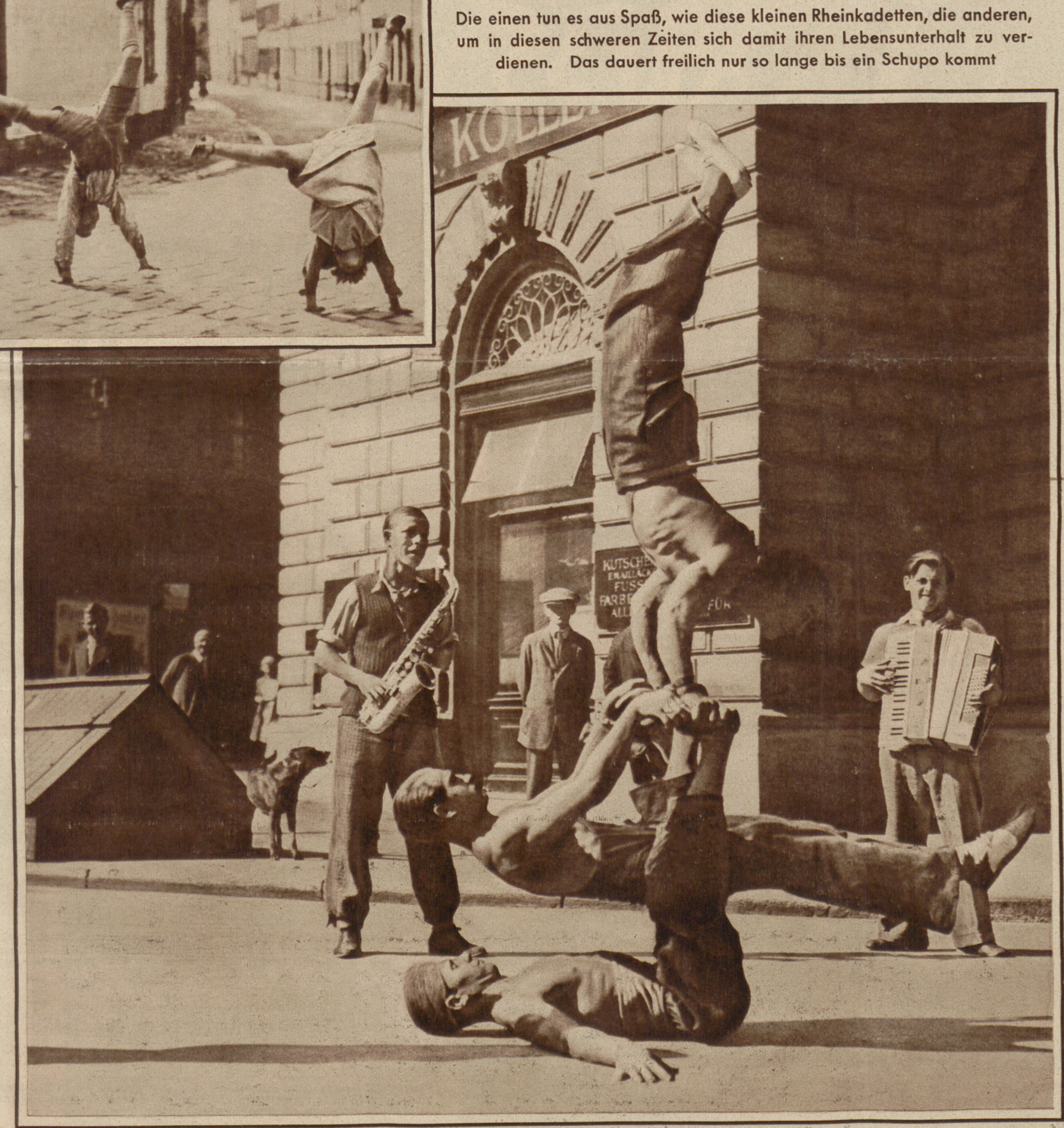
Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg

Akrobaten der Straße

Die einen tun es aus Spaß, wie diese kleinen Rheinkadetten, die anderen, um in diesen schweren Zeiten sich damit ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Das dauert freilich nur so lange bis ein Schupo kommt



AN

Unser Bericht:

Bilder der Zeit



Von der Celler Hengstparade

Das staatliche preußische Hauptgestüt in Celle feierte kürzlich sein 200jähriges Bestehen. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen stand die große Parade der hannoverschen Hengste, die wieder, wie alljährlich, zahlreiche Zuschauer in die alte Heidestadt lockte. — Im Kreis: Der **Hengst Dürer I** setzt sich manierlich an einen Tisch und nimmt die dort liegenden Möhren herunter. — Links: **Die Vorführung altrömischer Siegeswagen** gab eines der schönsten Bilder während der Hengstparade

Rechts: **Ein Schwan stört den Verkehr.** Ein lustiger Zwischenfall ereignete sich kürzlich im Zentrum Berlins. Ein Schwan entstieg den Fluten der Spree, um sich auf den Fahrdämmen der Verkehrsstraßen zu ergehen. Als Retter in der Not wurde die Feuerwehr, das Mädchen für alles, herbeigerufen, die den unternehmungslustigen Vogel wieder in sein Element zurück beförderte

Ein Zeichen deutschen Volkstums bildet das Schwabenfest, das auch in diesem Jahre wieder von den heimattreuen Schwaben in New York veranstaltet wurde. Zu den Hauptdarbietungen dieses kleinen Volksfestes zählt jedesmal der Wettlauf der Schäfer und Schäferinnen, bei dem lebende Schafe als Preise ausgesetzt sind

Ein Eigenheim aus den Abfällen der Großstadt. Einige findige Arbeitslose haben sich aus den Kehrichthaufen am Rande der Stadt allerlei Material zusammengesucht, aus dem sie sich ein Häuschen mit Schuppen und Stall zusammenbauten

Siedeln im Zeichen der Zeit

Links: Von dem deutschen Selbsthilfe-Siedlerbund wurde kürzlich in Berlin eine **Siedlermesse** eröffnet, in der hauptsächlich an Modellen die neuen Wege des modernen und sparsamen Siedelns gezeigt wurden



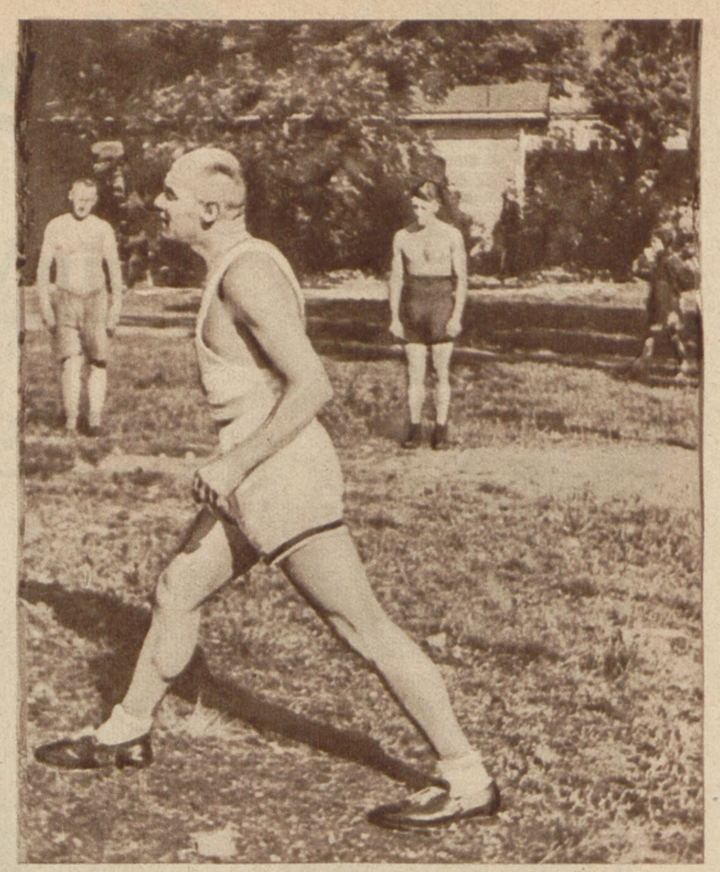
Unterschiede in der Wehrerziehung In England wie auch in Frankreich und anderen Ländern werden seit langem schon Schulknaben wie die Großen im Kriegshandwerk ausgebildet. In Deutschland soll die männliche Jugend erst jetzt systematisch körperlich durchgebildet werden. Das erste Lager für Jugendertüchtigung ist kürzlich eingerichtet worden. — Oben: Schüler der Kingston-Lateinschule in London gehen bei ihrer Wehrausbildung im Manövergelände von Surrey **im Sturmangriff gegen den Feind** vor

Links und rechts: **Aufnahmen aus dem ersten deutschen Lager für Jugendertüchtigung**

Links: **Die Rolle,** ein heiterer Teil der Körperausbildung

Rechts: Besonderer Wert wird bei den deutschen **Kursen** auf **gute Lauftechnik** gelegt. Der Sportlehrer führt vorschriftsmäßiges Laufen vor







Die Deutsche Luftsport-Ausstellung in Berlin wurde mit einer gut gelungenen Vorführung im Tempelhofer Flughafen eingeleitet. — Überblick über den Tempelhofer Flughafen bei Beginn der Vorstellung



Ähnlich und doch grundverschieden

Oben: **Baumstamm stürzt in einen Waldbach,** daß das Wasser hoch emporstäubt

Rechts: In Verbindung mit dem Bau der Bleilochtalsperre wurden von den Magdeburger Pionieren bei Saalburg unweit Lobentin überflüssig gewordene Brücken über die Saale gesprengt. — **Sprengung der Saalebrücke in Gottliebsthal bei Lobentin**

Siebenbürgen,

ein Vorposten deutscher Kultur auf dem Weg ans Schwarze Meer

Junge sächsische Frau aus Siebenbürgen in ihrer schmucken, ansprechenden Tracht

Vielen deutschen Frontsoldaten war das nachhaltigste Erlebnis, wenn sie während des Weltkrieges auf ihrem Siegeszug in den Osten und Südosten Mitteleuropas vorstießen, die Entdeckung deutschen Volkstums dort in der Fremde. Von dem Baltischen bis an die Balkanküste des Adriatischen Meeres, wie Inseln in einem Völkermeer, das landhungrig an der Küste nagt, ragt seit dem frühesten Mittelalter hier beheimatet ein festgeschlossenes, überzeugungstreues Deutschtum aus dieser bunten, in vielen Zungen sprechenden Völkerflut.

Unter all diesen Inseldeutschen bieten die Siebenbürger Sachsen das geschlossenste Bild. Im Leben ihrer Volksgemeinde verkörpert sich noch ein Teil der Volkskraft, die früher allenthalben in deutschen Landen in Sitte, Volkstracht, Gebräuchen und Überlieferungen lebendig waren. Ihre befestigten Städte, Bauern- und Kirchenburgen sind die Verkörperung des trotzigen Wehrwillens einer deutschen Volksgruppe, die sich besonders gegen die Türken immer wieder verteidigen mußte und sich durch die Jahrhunderte wurzelstark behauptet hat. Hinter ihren Mauern hat das Völkchen der Siebenbürger Sachsen, das kaum 250000 Seelen zählt, Türken und Tartaren standgehalten. Und das ging Jahrhunderte so. Ihre mittelhochdeutsche Mundart verrät die Herkunft vom Niederrhein und aus Flandern; sie ist heute am meisten verwandt der luxemburgischen Landessprache.

Die Einwanderung der Siebenbürger Sachsen fällt in die Mitte des 12. Jahrhunderts, als ungarische Könige die Siedler jenseits des Waldes (Transsylvanien) zum Fuße der Karpathen riefen, zum festen Schutz von Reich und Krone. Ihrer Aufgabe sind sie tapfer und lebenshart gerecht geworden, aber es war ein Leben voll Arbeit, Kampf und Not; und nicht nur das Leben des einzelnen, sondern das der ganzen Volksgemeinschaft stand oft am Rande des Abgrunds, der zum Grab des Volkes hätte werden können. Dieses kampfbereite, wache Leben hat aber ein Geschlecht herangebildet, das in der Fremde ebenso seinen Mann steht, wie es im Heimatboden wurzelt, und das auch die Tücke des heutigen Schicksals besiegen wird, in dem die Siebenbürger Sachsen unter rumänischer Herrschaft schwer um ihr nationales und wirtschaftliches Leben zu ringen haben. Die deutsche Eiche dort auf dem Weg zum Schwarzen Meer, die durch Jahrhunderte in Sturm und Sonnenschein wuchs als ein Zeichen deutscher Treue, werden auch die Stürme der notharten Gegenwart nicht entwurzeln.

K.—



Jede sächsische siebenbürgische Gemeinde hat ihre wehrhafte, an die wildbewegten, kampfdurchstürmten Jahrhunderte der Türken- und Tartarenkriege erinnernde Kirchenburg. — Die Kirchenburg von Birthälm



Siebenbürgische Frauen aus Waltersdorf bei Bistritz



Der Burghof von Keisd mit dem schönen Wehrgang. Die alte Sachsenburg wird als Jugendburg ausgebaut und eine Stütze der siebenbürgischen Jugendbewegung sein



Rechts: Schäßburg. — Blick vom Markt zu dem festen Burgfried der Stadtmauer



Unten: Die Rosenauer Bauernburg hat in Notzeiten oft der ganzen Bauernschaft des Umlandes als Zuflucht- und Verteidigungsstätte gedient. Sie ist beherrschend auf unzugänglicher Höhe gelegen



Seit Jahrhunderten arbeitet der deutsche Bauer an dem Land jenseits der Berge und hat aus einer Wildnis einen Garten geschaffen. — Siebenbürger Bauer hinterm Pflug



Unten: Die Stolzenburg, die älteste Burg der Siebenbürger Sachsen

Um Anton Bruckner

Der geschichtliche Wert der Anekdote, dieser kleinen, bezeichnenden Geschichte, die eine Begebenheit oder wesentliche Merkmale eines Charakters wie in einem Brennpunkt erfaßt, wird von den Biographen immer mehr anerkannt; besonders zur Erschließung einer Künstlerpersönlichkeit kann die wirkliche, die authentische Anekdote als wichtiger Anhaltspunkt gelten und wertvollen Aufschluß bringen.

Anton Bruckner, ein Autodidakt, kam erst in verhältnismäßig späten Jahren als armer Schulgehilfe zu musiktheoretischen Studien bei bedeutsamen Meistern und beantragte eines Tages, da sich die Studien seiner Meinung nach zu lange hinausdehnten, zur Prüfung zugelassen zu werden. Die Professoren schüttelten den Kopf, schrieben aber dennoch ein Thema auf, etwa acht Takte, und fragten den Prüfling, ob er es wohl wage, dieses Thema als Fuge auf dem Klavier wiederzugeben. Bruckner bejahte und sah die wenigen Takte an, und die Herren lächelten, weil sie selbst diese Aufgabe für unlösbar hielten. Einige Augenblicke später saß Bruckner am Klavier und baute aus den gegebenen acht Takten des Themas eine wundervolle, vielstimmige Fuge auf, daß die Prüfenden Bewunderung und Neid zugleich überkam. Am Schluß beglückwünschten sie den Schulgehilfen zu dieser Leistung, aber einer der alten Professoren meinte leise zu seinen Kollegen: „Ich bin der Ansicht, der Kerl hätte uns prüfen sollen".

Am 16. Dezember 1877 wurde Anton Bruckners dritte Symphonie im Wiener Gesellschaftskonzert zum ersten Male aufgeführt. Zeitig füllte sich der Saal, und das zahlreiche Auditorium wartete gespannt auf den Augenblick, wo Bruckner das Dirigentenpult betreten würde. Aber der große Komponist war kein großer Dirigent, das Orchester war nur flüchtig einstudiert und der symphonische Stil des Meisters neu. Es war also nicht verwunderlich, daß nach jedem Satz immer mehr Zuhörer hinausgingen und sich gelobten, nie mehr ein Konzert dieses Bruckner zu besuchen.

Schließlich stand Meister Anton ganz allein auf dem Podium — auch seine Orchestermusiker waren fort — und packte seine Noten zusammen. Als er betrübt dem Ausgang zuschritt, traten einige Schüler zu ihm und wollten ihn trösten.

„Laßt's mich in Ruah, laßt's mich, die Leut wollen von mir halt nix wissen!" wehrte er ab. Da drängte sich ein Fremder durch die Schülerreihen und begann auf Bruckner einzureden.

„Die aufgeführte Symphonie begeisterte mich, Meister, wollen Sie sie nicht bei mir verlegen? Es ist mein voller Ernst!"

„Verlegen?" Bruckner starrte den Fremden an, als sei er eine überirdische Erscheinung. Kaum konnte er es glauben. Und rief, immer noch ungläubig: „Aber kan Klavierauszug, Sie, a Partitur muß i hab'n!"

Und wirklich erschien die Partitur bald, allerdings auch ein Klavierauszug dazu, und dieser stammte von Gustav Mahler.

Bald mehrten sich Bruckners Erfolge, und so wurde er auch eines Tages in das Audienzzimmer des Kaisers Franz Joseph befohlen. Die hohe Persönlichkeit mochte den Komponisten etwas verlegen machen, so daß er seinen Dank über eine Wohnung, die ihm der Kaiser in Belvedere überlassen hatte, nur unvollkommen ausdrücken konnte.

Der Kaiser aber entgegnete leutselig: „Es freut mich, daß ich Ihm einen Dienst erwiesen habe, und wenn Er sonst noch was auf dem Herzen hat, so vertraue Er es mir nur ruhig an!"

Bruckner, der sich kindselig vorstellte, daß ein Kaiser doch „alles" können müsse, stieß freudig hervor: „Ach, Majestät, würdet Ihr wohl a mol dem Hofrat Hanslick sagen, daß er net so viel schimpfet über mich!"

Als Bruckner an der Wiener Universität Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt geworden war, erzählte er seinen Kollegen die folgende Geschichte von seinem schönsten Erfolg:

„Wissens' schon, daß die in Berlin meine „Romantische" aufgeführt haben? Ah, die Berliner verstehn was! And sind so höfliche Leut, gleich ham's mir eine Glückwunschdepesch' g'schickt. Na, ich hab mich so g'freut, wie ich die Depesch' im Konservatorium kriegt' hab! Nachher bin ich ins Imperial auf ein' Gulasch g'gang'n, ich sitz da immer im Schankzimmer mit den Fiakern, und da hab ich g'sagt, heut spendier ich ein'n Liter Wein. Ham mich die Fiaker g'fragt, ob ich Geburtstag hab. Nein, sagt' ich, wegen meinem Erfolg mit der „Romantischen" in Berlin. Die ham aber net g'wußt, was das ist, und ich hab ihnen erst erklären müssen: Ich komponiere, das ist halt a Symphonie. Und was glaub'ns, daß die Fiaker tan ham? Weg'g'ruckt sind's von mir, aus lauter Respekt, und ich hab Müh g'habt, daß ich sie dazu bring, daß's ein'n Wein mit mir trinken!". H. St.



Süddeutsche Stadt — Alte Häuser an der Donau bei Regensburg

Dunkle Stunde

Von Margarete Schubert

Und was ich Ewigkeit genannt,
was mir das Herz mit Heimweh füllte,
was sich wie das gelobte Land
dem Sehnsuchtsblicke halb enthüllte.

Ich nenn' es besser: Einsamkeit,
ein dunkles Meer, das mich umbrandet,
auf dem mein Nachen ohn' Geleit
den Hafen sucht und nirgend landet.

Und Schiffe, Schiffe, kreuz und quer,
sie tauchen auf, und sie verschwinden . . .
Ein jedes sucht auf weitem Meer
den Hafen und kann ihn nicht finden . . .

Wie die Bulgaren ihre Tomaten frisch halten

Von Alice Müller-Neudorf, Sofia

Tomaten halten sich vorzüglich bis zur neuen Ernte auf folgende Weise: In einem Steintopf bedeckt man den Boden mit feingeschnittenen, möglichst gehackten und gut eingesalzenen Tomaten. Hierauf legt man eine Schicht sehr gut ausgereifter Tomaten gleicher Größe, die aber ganz rund und voll und ohne Falten und Einschnitte sein müssen. Darüber wieder eine Schicht gehackter gesalzener Tomaten, zwei Finger hoch, wieder ganze Tomaten, und so fort bis der Topf gefüllt ist. Die ganzen Früchte sind also vollkommen eingehüllt von den gehackten Tomaten. Obenauf muß eine Schicht gehackter Tomaten liegen. Wem es möglich ist, der lege hierüber eingesalzene Weinblätter, deren Säure besonders gut zur Konservierung ist. Dies ist jedoch nicht unbedingt nötig. Als letztes wird nun ein Tuch darüber getan, das in Öl getaucht ist. Es ist gut, das Gefäß unter möglichst wenig Luftzufuhr verdeckt zu halten. In Bulgarien ist es auf dem Lande üblich, den Deckel mit eingerührtem Mehl luftdicht zu verkleben. Diese Maßnahme kann aber auch unterbleiben. Das Gefäß muß an einem kühlen Ort aufbewahrt werden. — So behandelt, unterscheiden sich die Tomaten kaum von frischen.



Weg in den Dünen



Weg durch die Heide

Norddeutsche Landschaft — Sämtl. Zeichnungen Abony



Sudetendeutsche „Jedermann-Festspiele“ in Nikolsburg

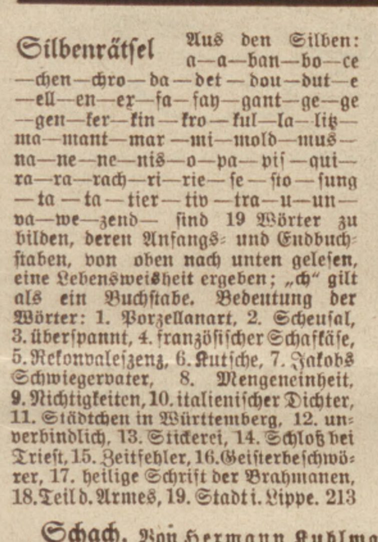
Viele geschichtliche Erinnerungen knüpfen sich an diese sudetendeutsche Stadt in Mähren unmittelbar an der österreichischen Grenze. Die bedeutendste, daß dort nach dem Bruderkriege 1866 der Friede zwischen Österreich und Preußen geschlossen wurde. Er entschied darüber, daß die deutsche Einigung fortan unter Preußens und damit Bismarcks Führung erfolgte. Trotz dieser deutschen Einigung im Reiche des Jahres 1870/71 blieb Österreich ein deutscher Staat, kulturdeutsch selbst dort, wo Völker nichtdeutscher Zunge siedelten. Besonders stark aber war das Bewußtsein der deutschen Zusammengehörigkeit in den deutschen Grenzländern, zu denen auch Südmähren gehört. Daher ist die Einführung der „Jedermann-Festspiele“ in Nikolsburg eine deutsche Kulturtat allerersten Ranges. Was vor allem den szenischen Rahmen betrifft, können sie sich durchaus mit denen Salzburgs messen. Das mächtige Portal der im Renaissancestil erbauten Gruftkirche der Fürsten Dietrichstein mit dem malerisch reizvoll gelegenen „Sebastianberge“ im nahen Hintergrunde wirkt unerhört dekorativ und eindrucksstark. Die Festspiele erfreuen sich zahlreichen Zuspruches auch aus dem benachbarten Österreich und sollen fürderhin zu einer ständigen Einrichtung ausgebaut werden. Ein neuer sudetendeutscher Kulturbesitz! H. M. H.

Links: **Die fürstlich Dietrichsteinsche Gruftkirche,** vor der die Festspiele stattfinden

Rechts: **Szene vor dem schönen Tore der Gruftkirche**

Unten: **Der Tod erscheint an der Tafel**





Silbenrätsel

Aus den Silben: a—a—ban—bo—ce—chen—chro—da—det—dou—dut—e—ell—en—ex—fa—fay—gant—ge—ge—gen—ker—kin—kro—kul—la—litz—ma—mant—mar—mi—mold—mus—na—ne—ne—nis—o—pa—pis—qui—ra—ra—rach—ri—rie—se—sto—sung—ta—ta—tier—tiv—tra—u—un—va—we—zend— sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Lebensweisheit ergeben; „ch“ gilt als ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Porzellanart, 2. Scheusal, 3. überspannt, 4. französischer Schafkäse, 5. Rekonvaleszenz, 6. Kutsche, 7. Jakobs Schwiegervater, 8. Mengeneinheit, 9. Nichtigkeiten, 10. italienischer Dichter, 11. Städtchen in Württemberg, 12. unverbindlich, 13. Stickerei, 14. Schloß bei Triest, 15. Zeitfehler, 16. Geisterbeschwörer, 17. heilige Schrift der Brahmanen, 18. Teil d. Armes, 19. Stadt i. Lippe. 213

Besuchskartenrätsel

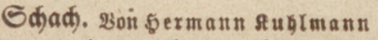
E. R. Eschmer
Tilsit

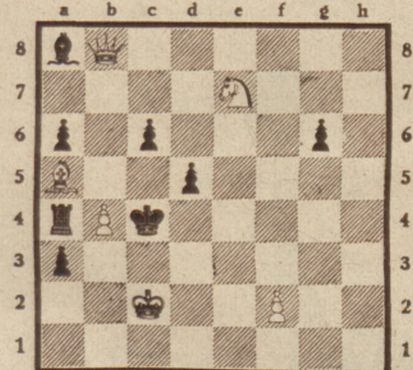
Was ist dieser Herr? 236

Die Moritat (zweiteilig)

Bei diesem grauenvollen Mord
Packt meine Seele erstes Wort.
Ach, wenn sie doch den Täter fingen,
Um ihn in zweites Wort zu bringen!
Denn bliebe ungesühnt der Mord,
Das wäre wahrlich Rätselwort. 214

Schach. Von Hermann Kuhlmann



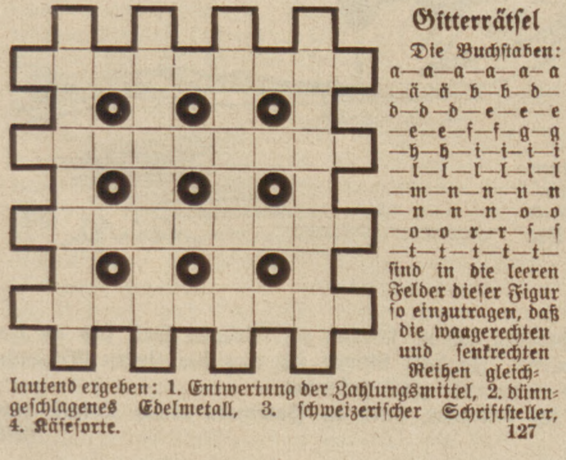


Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.
Urdruck

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: d—d—e—e—e—i—m—m—m—m—n—o—o—o—r—r— sind in die 16 Felder eines Quadrates so einzuordnen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Biene, 2. Sumpf, 3. Himmelskörper, 4. Planet. 264

Gitterrätsel



Die Buchstaben: a—a—a—a—a—a—ä—ä—b—b—b—d—d—d—e—e—e—e—e—f—f—g—g—h—h—i—i—i—i—l—l—l—l—l—l—m—n—n—n—n—n—n—n—o—o—o—o—r—r—s—s—t—t—t—t—t— sind in die leeren Felder dieser Figur so einzutragen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Entwertung der Zahlungsmittel, 2. dünngeschlagenes Edelmetall, 3. schweizerischer Schriftsteller, 4. Käsesorte. 127

Geschlagen

Kundin: „Ich möchte für 20 Pfennig Kamillentee!“

Verkäuferin (nervös): „Sie meinen für 20 Pfennig Kamillen! Tee wird es erst dann, wenn Sie heißes Wasser dazu tun ..“

Karlchen, der nächste Kunde, hat dieses Gespräch mit angehört und sagt: „Mit mir können Sie so etwas nicht machen, Fräulein! Ich bitte um — Brusttee ...“ 166

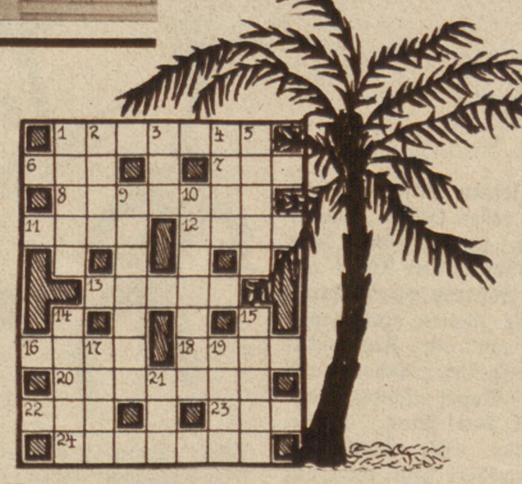
Gespräch zwischen Freundinnen

„Ruth hat sich o; entsetzlich ie
In ihren Bräutigam ist sie.“ —
„Wie ist er — nett?“ — „Ich finde — nein;
Er ei sich öfters einen ein!“ —
„Wie sieht er aus?“ — „Ach, sonst ganz gut,
Nur schrecklich e.“ — „Die arme Ruth!“ 247



Paradox. „Da söhn's, Herr Dokta, dö Sau is schon wüder krank.“ „Tja, da haben Sie aber ein Pech, Huber, so ein Schwein zu haben.“

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Tropenvogel, 6. Zeichen, 7. Nebenfluß des Rheins, 8. Eßgerät, 11. Schlußwort des Gebets, 12. Kriegsgott, 13. künstlicher Wasserlauf, 16. Salz, 18. türkische Hafenstadt am Ägäischen Meer, 20. Geschützrohre, 22. Tierwohnung, 23. Nebenfluß der Donau, 24. Nordseebad. — Senkrecht: 1. Tropenbaum, 2. Arzneipflanze, 3. Verhältniswort, 4. Tierprodukte, 5. Nebenfluß der Donau, 9. ostschweizer Hochtal, 10. Hühnervögel, 14. Getränk, 15. großes Gefäß, 17. Ungeziefer, 19. Mißgunst, 21. feierliches Lied. 289

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Spee, 3. Veto, 6. Moor, 8. Bode, 10. All, 11. Tee, 13. Ger, 14. Othello, 18. Arsenal, 22. Enz, 24. Eid, 25. Ile, 27. Kauz, 28. Efeu, 29. Brom, 30. Gote. Senkrecht: 1. Sol, 2. Polo, 4. Togo, 5. Ode, 6. Mai, 7. See, 9. Erz, 11. These, 12. Elend, 15. Tor, 16. Lea, 17. Lek, 18. Azur, 19. ein, 20. Lift, 21. Leu, 23. Nab, 26. Lee.

Silbenrätsel: 1. Falstaff, 2. Realgymnasium, 3. Elli, 4. Ulrich, 5. Nassau, 6. Dimension, 7. Samland, 8. Inbegriff, 9. Etude, 10. Hirschkuh, 11. Archipel, 12. Unruhe, 13. Flammeri, 14. Durlach, 15. Ikarus, 16. Chimborasso, 17. Urlaub, 18. Nofretete, 19. Dumas, 20. Nikolaus, 21. Imprimatur, 22. Chartreuse, 23. Talmud, 24. Altai, 25. Ulrich: „Freund, sieh auf dich und nicht auf mich, / Und fehle ich, so bess're dich!“

Schach: 1. Se6—d4. 1. K×d4. 2. Td6 und setzt matt.

Besuchskartenrätsel: Verkehrsflieger.

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42.
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Ernst Leibl, Berlin NW 52

Sind Sie schon geflogen?

Zur „Deutschen Luftfahrt-Ausstellung“, die vom 1.—23. Oktober in Berlin in den Messehallen stattfindet

Nachdem ich nun die „Dela“ besucht habe, hat sich in mir die Idee, ein eigenes Flugzeug zu besitzen, zur Tat ausgereift. Schon immer dachte ich es mir herrlich, eines Tages bei meinem Onkel in Pommern auf seiner Wiese mit solch einem Vogel zu landen und die entgeisterten Gesichter meiner alten Schulkameraden zu sehen, wenn ich dann mit vor Stolz geschwellter Brust der Maschine entsteige. So etwas ist doch sicher überhaupt noch nicht dagewesen.

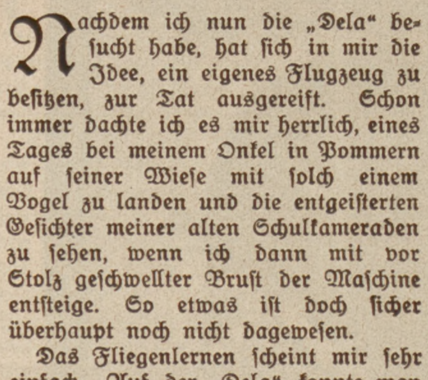
Das Fliegenlernen scheint mir sehr einfach. Auf der „Dela“ konnte man sich schon mit den Anfangsgründen vertraut machen. Da war z. B. ein Apparat, bestehend aus einem Flugzeugrumpf, in den man sich hineinsetzen konnte. Nun durfte man alle Hebel am Führersitz usw. bedienen und an einem Modell, das sich davor in einem Glaskasten befand, die Wirkung erkennen und studieren. Nichts leichter als das. Da ist ja Autofahren geradezu kompliziert. Noch dazu sind ja in der Luft keine Verkehrshindernisse zu überwinden.

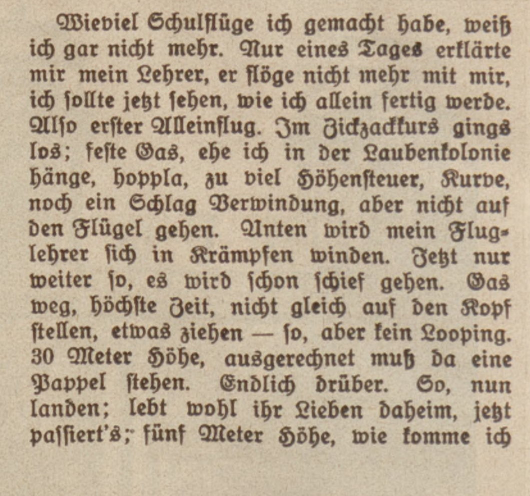
Eine besonders schöne Maschine habe ich mir auch auf der Ausstellung ausgesucht, klein und billig — da staunt man — mit eleganter Limousine. Schon ein paar Tage später erschien ich in der Fliegerschule. „Ach, das Würstchen soll eingeschaukelt werden.“ Die im Propellerwind ergrauten Piloten grinsen verdächtig. „Rin in die Kiste, festschnallen.“ Fürsorglich helfen die Kameraden, die es schon bis zu dreißig Alleinflügen gebracht haben, und gaben die letzten Ratschläge vor dem ersten Start. „Immer nach unten sehen beim Abflug, in der Kurve auf die äußerste obere Tragfläche schauen, und wenns so weit ist, Kopf über Bord halten!“ Schon braust der Vogel schnurgerade über den Platz. Kurve, gerade aus, Steilkurve; krampfhaft sieht man auf die äußerste Tragfläche und „das Gesicht wird bang und bänger“. Schnell den Kopf rum, schon wirds besser. Hoppla-hopp, der bockt ja wie wild, sind das Böen; jetzt Gas weg und Sturzflug — der Magen rutscht bedenklich nach oben. Die Spanndrähte pfeifen, der Meister landet. Mein Jungfernflug war geglückt. „Na, Sie haben sich ganz gut gehalten, heute nachmittag können wir mit den Schulflügen beginnen“, meinte der Lehrer. Bei den Kritiken der Kameraden an den Flügen der anderen lernte ich schnell die notwendigsten Fachausdrücke, um wenigstens schon mitreden zu können.

Wieviel Schulflüge ich gemacht habe, weiß ich gar nicht mehr. Nur eines Tages erklärte mir mein Lehrer, er flöge nicht mehr mit mir, ich sollte jetzt sehen, wie ich allein fertig werde. Also erster Alleinflug. Im Zickzackkurs gings los; feste Gas, ehe ich in der Laubenkolonie hänge, hoppla, zu viel Höhensteuer, Kurve, noch ein Schlag Verwindung, aber nicht auf den Flügel gehen. Unten wird mein Fluglehrer sich in Krämpfen winden. Jetzt nur weiter so, es wird schon schief gehen. Gas weg, höchste Zeit, nicht gleich auf den Kopf stellen, etwas ziehen — so, aber kein Looping. 30 Meter Höhe, ausgerechnet muß da eine Pappel stehen. Endlich drüber. So, nun landen; lebt wohl ihr Lieben daheim, jetzt passiert's; fünf Meter Höhe, wie komme ich runter. Ausschweben lassen, Augen zu, Kragen hoch bis es kracht! Noch nicht unten? Zaghaft blinzle ich aus der linken Augenspalte in die Gegend — hurrah, glatt gelandet.

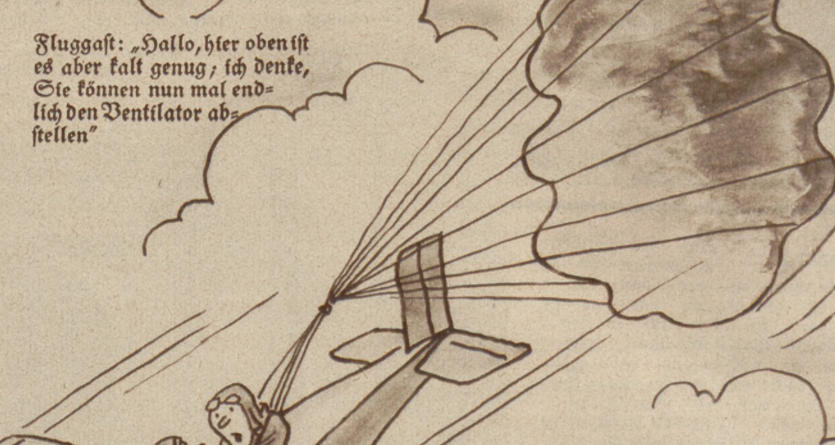
Jetzt hoffe ich bestimmt, bald in Pommern einen Besuch machen zu können.

Nicki



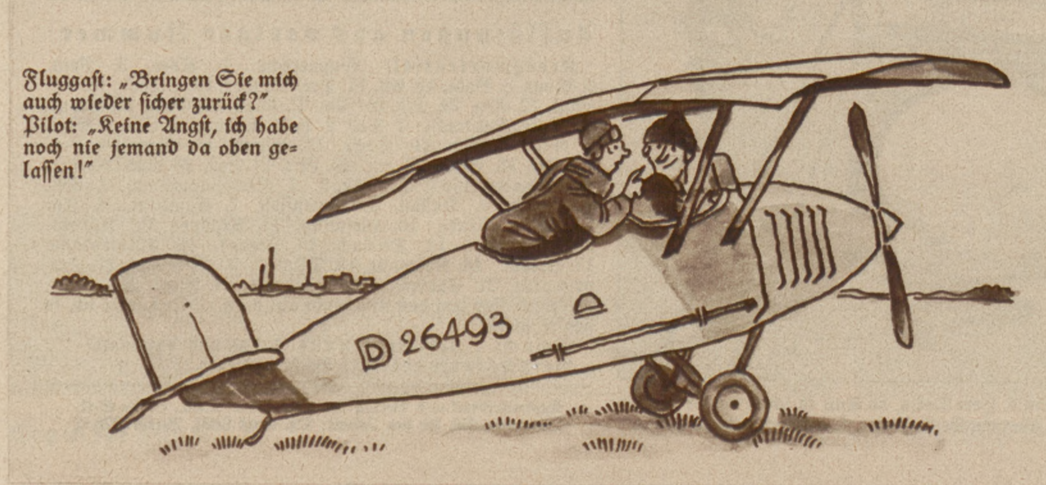


Fluggast: „Hallo, hier oben ist es aber kalt genug; ich denke, Sie können nun mal endlich den Ventilator abstellen“



Pilot: „Was ist denn passiert?“ Ängstlicher Fluggast: „Ich wollte nur mal sehen, ob der Fallschirm in Ordnung ist“

Pilot: „Nanu, ich dachte bisher immer, hier oben könnte man keine Fußgänger treffen“



Fluggast: „Bringen Sie mich auch wieder sicher zurück?“ Pilot: „Keine Angst, ich habe noch nie jemand da oben gelassen!“

Pilot: „Können Sie schwimmen?“ Fluggast: „Grad so gut, wie Sie fliegen!“